

Und eine Viertelstunde lang hörte man Hämmern und Nageln und Kistenbrechen und den gräßlichen Quietschton von Nägeln, die man aus Holz reißt. Gregory wurde es warm. Sein Gesicht rötete sich unter dem schönen Braun, sein Haar ringelte sich ganz überraschend in kleine Lökchen. Sein Hemd klebte an Rücken und Schultern. Er sah weniger untadelig aus als sonst — und viel schöner.

Gloria saß auf einer umgedrehten leeren Porzellankiste, sah zu und sagte wenig.

Er beobachtete ständig ihre Augen. Dieser Augen wegen versuchte er, die Unordnung seines Haares zu glätten, indem er oft mit den Fingern durchstrich. Dieser Augen wegen widerstand er der Versuchung, seinen Kragen zu lockern — und alle die Flüche zu äußern und alle die Grimassen zu schneiden, die für gewöhnlich zum Lockern widerspenstiger Nägel dazugehören. Unter diesem ruhigen blauen Blick freute er sich seiner Kraft.

„Du hast das noch nicht versucht, oder doch?“ bemerkte Gloria plötzlich.

Er sah zu ihr auf und hockte sich auf die Hacken, damit er sie besser sehen könne. „Was versucht?“

„Zu heiraten.“

„Oh, nein, nein, bisher noch nicht.“

„Warum eigentlich nicht?“ sann Gloria vor sich hin.

Sie war sehr schmal und zierlich auf der großen Kiste; ganz malerisch. Sie lehnte sich etwas zurück und umfaßte mit einem Arm ihre Schulter. Kleines Ding, dachte Gregory, kleines Ding.

„Tuck sagt“, fuhr sie fort, „daß du nie richtig verliebt warst, soviel er wüßte. Ich meine, wirklich verliebt.“ — „Da hat Tuck recht.“ — „Und du würdest nicht heiraten, wenn du nicht ganz richtig verliebt bist, nicht?“ — „Warum? Nein. Würdest du das getan haben?“ — „Ich denke nicht“, sagte Gloria in gleichgültigem Ton.

Sie glitt von der Kiste herab und wanderte in die Ecke, wo Gregory die Ge-

schenke, wie er sie ausgegraben hatte, aufgestellt hatte. Da stand sie, den Rücken ihm zugewandt, die Hände auf den Hüften und betrachtete die Ausstellung.

Als sie sich endlich umdrehte, hielt sie eine kleine Cloisonné-Uhr in der Hand, ein kostbares Ding, und sie lächelte.

„Da wir gerade von Liebe reden“, murmelte sie, „eine sehr, sehr lang verjäherte Flamme von mir hat mir das geschickt. Jim Gibson. Aus Memphis. Er war der einzige Mann, aus dem ich mir wirklich jemals was gemacht habe, ausgenommen natürlich Tuck.“ Sie hielt inne und blickte Gregory direkt ins Gesicht. „Nicht komisch?“ sagte sie. „Er sah aus wie du.“

Sie setzte die Uhr wieder hin und steckte die Karte, die dazu gehörte, in die Tasche. „Mach weiter“, sagte sie, „öffne noch ein paar Kisten.“ Und dann, mit neugierigem Ton: „Warum schaust du mich so sonderbar an?“ — „Ich dachte an etwas.“ — „An was?“ — „Oh, daß du — daß du so anders bist als die meisten Bräute.“ — „Ruhiger, meinst du?“ Sie lächelte ihr leichtes, schwebendes Lächeln. „Die meisten Bräute sind glücklich“, konstatierte sie einfach. Dann blickten ihre Augen verwirrt, beschämt. Eine Hand preßte sie gegen den Mund und schüttelte, indem sie ihn starr ansah, langsam den Kopf. „Das wollte ich nicht sagen“, sagte sie, wie ein Kind.

„Ich — habe nicht gehört“, sagte Gregory.

Und während der übrigen Zeit, die sie in dem Zimmer mit dem Packpapier und der Holzwolle verbrachten, unterhielten sie sich sehr tapfer und vergnügt über die Brautjungfern, über Amherst, über den Regen, den es möglicherweise morgen geben würde, die Geschenke, die sie auspackten und noch ein Dutzend andere vernünftige, greifbare Dinge . . .

Am Abend war Tanz in dem niedrigen weißgetünchten Klubhaus des Regis Landklubs.

Gregory war ein vorbildlicher Brautführer. Er tat alles, was man von ihm